



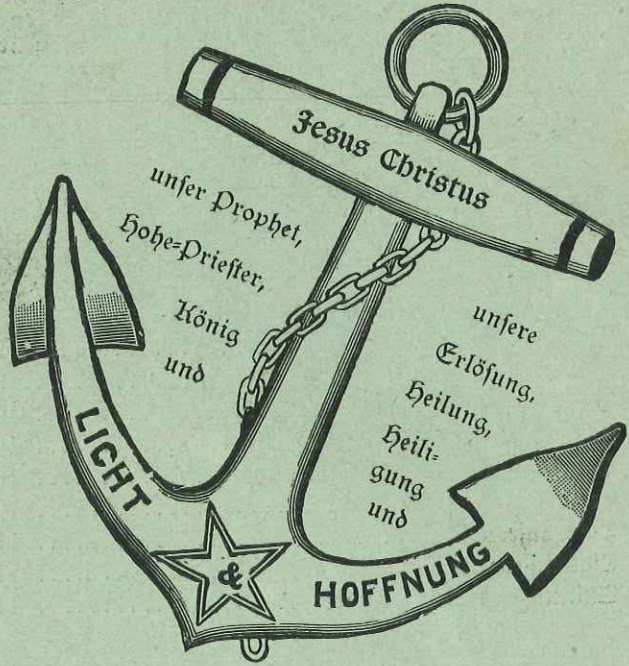
Dann werden die Gerechten

Vaters Reich. - Math. 13. 43

Licht und Hoffnung

Setzet eure Hoffnung „ganz“ auf die Gnade. 1 Pet. 1, 13.

III. Jahrgang. Chicago, Oktober 1895. No. 7.



Erscheint monatlich und kostet 75 Cents jährlich, bei Vorausbezahlung.

Alle Bestellungen, Aufsätze und Gelder sende man an den Editor,
J. A. Sprunger,
 S. W. Ecke Harrison und May Straße, Chicago, Ill.



„Licht und Hoffnung“ ist ein Vertreter eines nicht
confessionellen Werkes, und erwartet daher nicht als
Kind in den Familien aufgenommen zu werden, wie
ihre eigenen Kirchenblätter, bittet aber freundlich
um die Erlaubniß, jede Familie monatlich einmal zu
besuchen, und verspricht zugleich, wenn sie ihm das
nöthige Reisegeld, 75c per Jahr, geben, nebst den
Nachrichten von der Diakonissen-Arbeit manche segens-
bringende Unterhaltung mit ihnen anzuknüpfen über
das Wort Gottes.

Inhaltsverzeichnis.

Die Schule des Gebets.....	97
Was mit dem eigenen „Ich“ zu thun ist.....	99
Die Gabe gesund zu machen.....	100
Aus dem Leben eines Schauspielers.....	102
Der Unglaube Israels (Fortsetzung).....	106
Erfahrung einer Diakonissin.....	109
Die Taufe Jesu.....	111
Diakonissen-Verein in Indianapolis.....	112
Quittungen und Liebesgaben.....	112

Licht und Hoffnung.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

Jahrgang III. No. 7.

Chicago, Oktober 1895.

Preis: 75 Cents, bei Vorausbezahlung.

Die Schule des Gebets.

Von A. Murray.

Erste Lektion: Herr lehre uns beten. Lukas 11. 1.

Das Gebet ist einerseits die erste und einfachste, andererseits die schwierigste Thätigkeit des Glaubenslebens. Der kaum erweckte Sünder, das schwächste Kind, der einfachste Mensch kann bitten und erhört werden. Und doch erkennt der geförderte Christ mit Paulus an, daß wir nicht wissen zu bitten, wie es sich geziemt. Darum bleiben wir alle Zeit Lehrlinge in der Schule, die der große Lehrer des Gebets für alle die eröffnet hat, welche von Ihm immer wieder von Neuem lernen wollen, wie sie beten sollen. Wir wollen dem Vorbilde derer, die den Meister gebeten haben: „Herr lehre uns beten“ nachfolgen und uns auch in diese Schule einschreiben lassen. „Herr lehre uns beten.“

Ja, beten. Es ist solch ein hoch und heilig Werk, mit Gott im Himmel zu verkehren, und in Gemeinschaft mit ihm groß zu sein, von ihm die Kräfte und die Gaben des Himmels zu begehren und sie zu empfangen. Es ist das Wesen alles Gottesdienstes, die Quelle aller Seligkeit, das Geheimniß alles Lebens und Segens. Nicht nur für uns selbst, sondern für andere, für die Kirche, für die Welt ist es der alleinige Weg, auf dem die Lebenskräfte des Himmels für die Erde wirksam gemacht werden können. Es ist ein Werk, zu dem wir von Natur zu träge und ungeschickt sind, zu dem uns allein der Geist aus Gott, der Heilige Geist, fähig machen kann. Oft lassen wir uns in diesem Werk zu sehr an der äußeren Form genügen. Der Einfluß der Gewohnheit, angelerntes Wesen, die Thätigkeit des Verstandes, zeitweise Gefühlswallung, alles dieses bewirkt ein Beten, in dem keine geistliche Kraft ist, das nicht viel vermag, und das doch so viel geistlichen Schein hat, daß sich das Ge-

wissen nur zu oft damit beschwichtigen läßt. Das wahre Gebet vermag viel, dringt zu Gott, und bringt den Segen herab. Willst du nicht sagen: O daß ich den Weg wüßte, wie ich dazu kommen soll?“

Jesus hat eine Schule eröffnet, worin Er Seine Erlösten zu rechten Betern ausbilden will.

„Herr lehre uns beten,“ ja uns, möchten sich alle Leser dieser Zeilen in diesem uns vereinigen, und ein Jeder thue die Bitte im Einzelnen wieder für sich selbst: „Herr lehre uns, lehre mich beten.“ Ja uns, Herr. Wir haben aus Deinem Wort gelernt, mit welcher Kraft Du Deine Gläubigen vor Alters beten gelehrt hast und wie auf ihr Gebet große Wunder geschehen sind. Wenn dies unter dem alten Bund in der Zeit der Vorbereitung geschah, wie viel mehr jetzt. Wir haben die Verheißung gehört von der Kraft, die dem Gebet in Deinem Namen verliehen, und wie herrlich sie an den Aposteln zur That und Wahrheit geworden ist, welche Dir vollkommen vertrauen, Herr. Fene sind Menschen gleich wie wir; lehre uns auch so beten. Die Verheißungen sind für uns, die Kräfte und Gaben des Himmels sind für uns. O, lehre uns auch so beten, daß wir sie empfangen. Du hast auch uns ein Werk hier auf Erden gegeben, auch uns hast Du die Ausbreitung deines Königreichs mit anvertraut, auch durch unser Gebet kann Dein Name geehrt werden. Herr, lehre uns beten!

Herr lehre uns beten! Ja, wir wollen beten lernen. Es ist ein Werk, das so einfach erscheint und bei dem es doch so viel zu lernen giebt. Wir wissen nicht, wie wir beten sollen. Wohl haben wir das Wort Gottes mit seinen klaren Verheißungen. Aber die Sünde hat uns so verdüstert und verkehrt, daß wir uns in der Anwendung desselben so leicht täuschen.

In geistlichen Dingen suchen wir nicht allezeit das Nöthigste, weil wir nicht immer nach der Regel und dem Gesetz des Heiligthums zu bitten verstehen. In zeitlichen Dingen wissen wir noch weniger wie wir bitten sollen, und wie es sich geziemt. Bald wissen wir nicht, was, und bald nicht, wie wir bitten sollen. Das kräftige Gebet verlangt Vieles. Es muß geschehen zu Ehren Gottes mit der ganzen Uebergabe des eigenen Willens, mit einem wahrhaftigen Herzen in der vollen Gewißheit des Glaubens, ausharrend in der Noth, und bis zur Kühnheit und endlich im Namen Jesu! Das muß Alles gelernt werden, Uebung des Gebets ist Gebetschule. Mitten in peinlichem Gefühl von Unkunde und Unzugänglichkeit, kämpfend zwischen Glauben und Unglauben, wird die himmlische Kunst des kräftigen Betens gelernt; denn — obwohl wir das manchmal vergessen, und darum muthlos werden und nicht vorwärts kommen — es ist ja der Eine große Vorbeter, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der über unserem Beten wacht, und Sorge trägt, daß Alle die Ihm vertrauen, zu kräftigen Betern ausgebildet werden. Ja Er lehrt uns beten.

□ Herr lehre uns beten. Der Lehrling muß einen Meister haben, der das Werk versteht, der geschickt ist zum Unterweisen, der Geduld und Liebe genug hat um den Lehrling zu tragen und ihm zu helfen. Gelobt sei Gott! Jesus besitzt dies Alles und noch viel mehr. Er weiß, was bitten heißt. Er ist der fürbittende Jesus, der die Seinen beten lehrt. Er selbst hat es gelernt und geübt, in der Erniedrigung und den Versuchungen seines irdischen Lebens. Im Himmel ist Fürbitte Sein liebstes Werk, darin Er allezeit thätig ist. Nichts ist Ihm lieber, als Solche zu finden, die Er mit sich vereinigen und zum Vater mitnehmen kann, und die Er sich zu helfen auf Erden ausbildet, um durch ihre Gebete große Dinge für ihre Umgebung zu erflehen. Und Er weiß, wie Er uns zu unterrichten hat. Einmal übt Er uns durch den Drang der Noth, ein andermal bringt Er uns durch den Muth vorwärts, den die Freude giebt.

Bald lehrt Er uns aufs Wort merken, bald die Vorbilder anderer Gläubigen zu sehen, denen Er es giebt, von Gebetserhörungen zu zeugen. Durch seinen Geist hat Er Zugang zu unseren Herzen, jetzt durch das Aufdecken unserer Verkehrtheiten, dann wieder durch das Zeugniß, daß wir Gott gefallen, lehrt Er uns, wie wir beten sollen. Er thut sein Werk mit unaussprechlicher Geduld und ausharrender Liebe. Er wird nicht müde; wo ist ein Lehrer wie Er?

Brüder und Schwestern! Was dünkt Euch, sollte es nicht der Mühe wert sein, unsern Herrn zu fragen, ob Er uns nicht für einen Monat in Seine besondere Unterweisung nehmen will, damit wir beten lernen? Wir wollen uns Ihm dazu von ganzem Herzen und mit der freudigen Zuversicht überlassen, daß ein Lehrmeister wie Jesus uns sicher fördern wird. Lasset uns Seinen Worten andächtig lauschen, auf Seinen Geist gläubig achten, in der Uebung Seiner Lehrertreue verharren, um im Umgang mit Jesu zu rechten Betern gebildet zu werden. Als die Jünger den Herrn Jesus beten sahen wurden sie begierig, von Ihm beten zu lernen. In einer ganz andern Weise als sie, sehen wir Jesum beten. Wir sehen Ihn zur Rechten Hand des Vaters, allezeit für uns bitten. Nichts wird Er lieber thun, als uns auch beten lehren, und Niemand kann es thun, wie Er. Er giebt uns nicht nur neue Gedanken. Er haucht uns ein neues Leben ein. Wie Er uns Seiner Gerechtigkeit und Seines Lebens theilhaftig macht, so will Er uns auch an Seiner Fürbitte Theil nehmen lassen. Er will uns sein Gebetsleben der Ewigkeit einhauchen, und als die Glieder Seines Leibes will er uns an dem Priestergeschäft Seiner Fürbitte Theil nehmen lassen. Sollen wir nicht, mit dem Blick auf Ihn, im Glauben, das Gebet, daß das herrlichste Werk im Himmel ist, freimüthig und erwartungsvoll sprechen:

„Herr lehre uns beten!“

„Herr lehre uns beten!“

Gesegneter Herr, der Du lebst und bittest allezeit für uns, Du kannst mich auch beten lehren. Auch in diesem Theil deiner himmlischen Herr-

lichkeit willst du mich mit Dir erben lassen und mich auch machen zu einem Diener in dem Tempel meines Gottes. O mein Herr, ich bitte Dich, meinen Namen einzuschreiben mit denen, die dich besonders bitten, sie beten zu lehren. Laß doch bei jedem Gebet das stille Vertrauen meine Seele erfüllen, daß Du selbst mein Helfer und Lehrer bist und daß all meine stammelnde Schwachheit und Verlegenheit im Gebet die Übung ist, durch welche Du mich führst um mich kindlicher und gläubiger zum Vater heranzutreten zu lehren.

Ja Herr, ich will mich ganz als Dein Lehrling betragen. Ich will Deine Schule treu besuchen, Deiner Unterweisung aufmerksam lauschen, auf Dich fest und völlig vertrauen. Ich will mich darüber freuen und es rühmen, daß ich den besten Unterweiser an dir habe, Jesum, der alles von Seinem Gott und Vater erhält, und in dieser Gewißheit will ich leben, daß ich richtig beten lernen werde, weil Jesus mein Lehrmeister ist. Teurer Herr, du wirfst mich nicht zu Schanden machen und durch Deine Gnade ich dich auch nicht. Amen.

Was mit dem eigenen „Ich“ zu thun ist.

Ich will mit denselben Worten beginnen, mit welchen ich enden werde: „Bekümmere dich nicht um dich selbst.“ Denkst Du, daß dies eine leichte Lektion zu lernen ist? Nein, bei weitem nicht. Unsere größte Schwierigkeit liegt darin, unsere Sorgen ruhen zu lassen und zu lernen, daß unsere Stärke darin liegt, „stille“ zu sein, d. h. eine innerliche Stille zu besitzen, in welcher der Herr, unser Gott, zu uns reden kann. Jetzt mag uns einer sagen: Ja, wenn uns aber der Herr befiehlt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet,“ wie kann ich diese Worte des Höchsten befolgen, wenn ich nicht mit meinem ganzen „Sein“ darnach „ringe“ dies zu erreichen? Dies Wort ringen tönt aber oft so laut in manches Christen Ohr, daß sie darüber den ganzen Rest des Be-

fehls vergessen, und nur an das Wort „ringen“ denken, so daß sie in einen Zustand des Ringens kommen und zuletzt nichtmehr wissen wonach ihr Ringen eigentlich geht. Gewißlich ist es nicht Gottes Wille, daß sein Kind „ringen“ soll, in die enge Pforte einzudringen, wenn es doch schon in dem Reich der Gnade ist. Wie ist es möglich, anzuhalten mit Ringen einzutreten, nachdem man schon drinnen ist? Wenn ich meinen Fuß auf englischen Boden setzte, war es keine Schwierigkeit fest zu setzen, daß ich in meinem lieben England bin; und warum sollte ein Kind Gottes aus diesem Wort ein zeitlebendes „Ringens“ machen, in das Reich Gottes einzugehen? Nein, nachdem wir einmal drin sind, laßt uns froh und dankbar sein, daß wir drin sind, und laßt ein beständiges Preisens des Herrn den Platz des mühsamen Ringens einnehmen.

Wieder Andere sagen: Du sagst: „Bekümmere dich nicht um dich selbst“, und die Bibel sagt: „Prüfe dich selbst“. Ja, es sagt in 2. Cor. 8, 5.: „Prüfe dich selbst, ob du im Glauben stehest.“ Hier wiederum sind es nur die Worte: „Prüfe dich selbst“, die in dem ganzen Satz gesehen sind, und diese Christen machen daraus eine Peitsche, mit welcher sie sich in einen Zustand der wachsamsten Prüfung ihres Gemüthes geißeln und beständig nachsehen was sie sind und um wie viel sie zu kurz gekommen sind in allem, was der Herr von ihnen fordert. In dieser Weise bringen sie ihre Zeit hin, und verschwenden ihre Gedanken an etwas, das höchst nutzlos ist, ja mehr denn nutzlos, an etwas, das sie in keiner Weise weiter bringt in der Erkenntniß Jesu Christi. Diese Christen bekommen nicht mehr Profit daraus, wenn sie in dieser Weise ihre Mängel aufzählen, als ein Römer, der die Perlen seines Rosenkranzes aufzählt, oder der Heide, der sich mit der Peitsche geißelt.

Die Prüfung von der hier in der Schrift gesprochen ist, meint, daß wir uns prüfen sollen, ob wir im Glauben stehen. Die verbesserte Uebersetzung bringt es: Versuchet euch selbst,

ob ihr im Glauben stehet. Wissen wir nun aber einmal, daß wir gerettet sind, so brauchen wir nicht immer und immer wieder über dieselbe Sache zu gehen und zu prüfen, ob wir im Glauben stehen. Nachdem wir unsere Erlösung angenommen haben ein für allemal, so laßt es auch ein für allemal festgesetzt sein, daß wir im Glauben stehen. Und von diesem Standpunkt aus strebe vorwärts, vergeßend was dahinten ist, und unsere Augen nur auf das gerichtet, was vor uns liegt.

Ich kenne eine Person, die, anstatt ihr eigenes „Ich“ unberührt zu lassen, für 40 Jahre durch die Mühle von Gedanken hindurch ging, sich zu versichern, ob sie im Glauben stehe oder nicht. Diese Stunden, Tage, Monate und Jahre sind verbracht in der Prüfung ihres „Ichs“, zu versichern, wo „sie“ ist; indem, wenn sie die Erlösung angenommen und ihr „Ich“ unberührt gelassen hätte, so hätte sie bald Ruhe gefunden von diesem Suchen in ihr selbst, um dafür das Licht zu finden, welches allein in Jesum zu haben ist, welcher das Licht der Welt ist.

Ein anderer Gebrauch von dem Wort „prüfen“ ist zu finden in 1. Cor. 11, 28. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. Daran gedenkend, daß das Blut Jesu für ihn geflossen ist, muß der Mensch natürlich im Abendmahl „den Leib des Herrn“ unterscheiden, und nicht zum Tische des Herrn kommen als zu einer gewöhnlichen Mahlzeit. O, mit was für Ketten der Knechtschaft fesseln sich doch Christen, indem sie sich bestreben, dieser Vorschrift zu gehorchen.

Ich erinnere mich, daß, als ich mich zuerst der Kirche anschloß, mir gesagt wurde, daß, ehe ich zum Tische des Herrn komme, müßte ich eine gewisse Zeit zubringen in einer Prüfung meiner selbst, und wie ich versuchte diese Pflicht zu vollbringen, die beinahe unmöglich war für eine Seele, die so ein Bewußtsein hatte von der Kraft des Blutes Jesu, wie es der Herr seinem unwürdigen Kinde beschieden hatte. Dann

aber, was für eine herrliche Befreiung es war von all diesem Umgang mit meinem „Ich“ als ich erkannte, daß Jesus selbst Sorge tragen würde für das, was ich ihm übergeben hatte. Da erkannte ich, daß ich hinfort kein Recht hatte, mich mit etwas zu befassen, das einem Andern angehörte. Wenn der Körper des eigenen „Ich“ dem Herrn übergeben war, so war er auf dem Altar fertig für den heiligen Geist, ihn zu verzehren. Das eigene Ich hatte nicht sich selbst zu verzehren. Wenn der Hohepriester ein Opfer auf den Altar legte, so wurde es von dem Feuer verzehrt, so lange es unberührt dort lag.

Wir erhalten unser Ich beständig am Leben, so lange wir uns mit ihm abgeben. Beständig über und über zu denken was ich bin um wie viel ich zu kurz kam, was ich gethan habe, was vielleicht besser ungethan hätte bleiben sollen, und was ich nicht gethan habe, was ich vielleicht besser hätte thun sollen, ist nicht „den Leib Christi unterscheiden,“ sondern das entfernteste Ding davon. Es ist das Ich: was ich bin, und bedenkend was ich sein sollte, das den Mittelpunkt unseres Lebens bildet, nicht „Jesus Christus,“ der hervorragende Gegenstand dieses Lebens. Aber dem Herrn sei Dank, der uns immer dahin bringt in Ihm zu triumphiren, und nicht in uns selbst wenn wir die herrliche Lektion lernen, unser „eigenes Ich“ unbekümmert dem Herrn zur Verwaltung zu überlassen, denn Er ist im Stande dies herrlich zu thun ohne unsere Hülfe.

Die Gabe gesund zu machen.

Das Zeugniß von Martin Luther.
A. G. Gordon, D. D.

Fortsetzung.

Martin Luther, dessen freie Rede überall bekannt ist, würde sicherlich sehr schlagend über diese Sache reden, sollte er überhaupt etwas darüber äußern. Martin Luther, dessen Gebete wie siegreiche Schlachten waren,

so daß diejenigen, die mit ihm bekannt waren von ihm zu sprechen pflegten als „dem Mann, der von Gott haben kann, was immer er nur haben will“, würde ohne Zweifel mächtig streiten in diesem Feld, falls er es überhaupt betrete. Und so war es; denn die Zeugnisse von Martin Luthers Gebeten für die Heilung des Körpers finden wir unter den stärksten von allen, die im Verzeichniß moderner Zeit stehen.

Er und seine Werke wurden zwar leider angesehen als „verächtliche Wunder“, und die Erklärung dieser Thatsache ist vollkommen leicht für diejenigen, die seine wirkliche Meinung untersucht haben. Wie die andern Reformatoren wie z. B. „Huß und Latimer“ empört er sich heftig gegen die unverschämten römischen Wunder, die in seinen Tagen ihren Anspruch von allen Seiten kund thaten. Dies brachte ihn dahin, daß er häufig in sehr verächtlicher Weise von modernen Zeichen und Wunderwerken sprach, und es ist daher nicht zu verwundern, daß einige auf diese Aeußerungen stoßend den Schluß daraus gezogen haben, daß er alle übernatürlichen Vorfälle in moderner Zeit verleugnete. Aber wenn wir uns von Luther dem Polemiker (Redner, Streiter) zu Luther dem Pastor wenden, finden wir einen Mann, der mit dem ganzen Feuer seines sächsischen Herzens für das Dasein gegenwärtiger Wunder sprach. „Wie oft ist es vorgekommen und ist jetzt noch der Fall“, sagte er, „daß Teufel im Namen Christi ausgetrieben wurden durch Anrufen Seines Namens, und durch Gebet Kranke geheilt worden sind!“ Aber nicht nur durch Worte stellte er sich auf diese Seite, sondern auch in diesem Punkt, wie in anderen, bewies er sein Wort mit der That. — Als sie ein Mädchen zu ihm brachten, ihm sagend, daß sie vom Teufel besessen sei, legte Luther seine Hand auf ihr Haupt und berief sich auf des Herrn Verheißung: „Wer an mich glaubet soll die Werke thun, die ich thue, und größere Werke denn diese soll er thun.“ Hierauf betete er zu

Gott mit den andern Predigern der Kirche, daß er möchte um Christi willen den Teufel aus diesem Mädchen treiben.

Das bekannteste Ereigniß ist das von Philipp Melanchthon. Eine Beschreibung dieser Wiederherstellung, die glaubwürdig scheint, ist bei dem Geschichtsschreiber Seckendorf gegeben. Melanchthon wurde krank auf einer Reise und ein Bote wurde mit dieser Nachricht zu Luther gesandt.

Das Ereigniß fährt fort in folgender Weise:

Luther kam an und fand ihn bereits den Geist aufgebend. Seine Augen waren starr, sein Bewußtsein beinahe fort, seine Sprache hatte ihn verlassen und ebenso sein Gehör; sein Gesicht war eingefallen, er kannte Niemand und hatte aufgehört zu Essen und zu Trinken. Dieser Anblick erfüllte Luther mit der höchsten Bestürzung, und sich zu seinen Mitreisenden wendend ruft er aus: „Großer Gott, wie hat mir der Teufel dieses Werkzeug verdorben.“ Sich hierauf wendend, dem Fenster zu, rief er höchst inbrünstig Gott um Hülfe an.

Hierauf beschreibt er den Hauptinhalt von Luthers Gebet:

Er flehte Gott an um „Verschonung“, einwendend, daß er alle Arbeit niedergelegt habe, und durch Wiederholung aller Verheißungen der Schrift und durch Anflehen ihn zu nöthigen, „daß er jetzt hören und antworten müsse, falls der Bittende jemals wieder Vertrauen in Ihn setzen solle.“

Dann fährt die Erzählung fort:

Hierauf nahm er die Hand Philipps und wohl den Zustand seiner Herzensbeklemmung kennend, sagte er zu ihm: „Habe guten Muth, Philp, du wirst nicht sterben“; obwohl Gott nicht für einen guten Grund zu suchen hätte, um dich umzubringen, will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Deshalb gieb nicht Raum dem Geist des Kummers, noch werde ein Mörder

deiner selbst, sondern vertraue in Gott, der mächtig ist zu tödten und lebendig zu machen.“ Während er so sprach begann Philp aufzuleben und zu athmen, und nachdem er langsam seine Kraft wieder gewann, ward er wieder zu seiner Gesundheit hergestellt.

Sollte der Leser nun voreilig beurtheilen, daß diese Wiederherstellung von einem ganz natürlichen Grund aus angesehen werden könnte, müssen wir ihn erinnern, daß die Ueberzeugung beider Parteien dieses Vorfalles ganz anders war.

Melanchthons Schreiben an einen Freund sagt:

„Ich wäre jetzt ein todter Mann, wäre ich nicht vom Tode selbst zurückgerufen worden durch das Kommen Luthers.“

Luther spricht in derselben Weise, einem Freund schreibend:

„Philp ist sehr gesund nach solcher Krankheit, denn sie war schlimmer, als ich mir gedacht hätte. Ich fand ihn todt, aber durch ein hervorragendes Wunder lebt er.“

Und wiederum bei seinem Zugewesen auf dem Reichstage sagt er:

„Mühe und Arbeit waren umsonst, und Geld ausgegeben für nichts; dennoch, obwohl ich in nichts erfolgreich war, dennoch holte ich Philp wieder herauf aus der Unterwelt und beabsichtige ihn jetzt, vom Grab gerettet, wieder mit Freuden heimzubringen.“

So lautet das Zeugniß des großen Reformators und, wenn nöthig, kann es noch verstärkt werden durch Anführung anderer merkwürdiger Vorfälle seiner Macht im Gebet für die Kranken.

Das von Myconius ist wohl bekannt, der von sich schreibt: „Auserweckt von dem Tode im Jahre 1541 durch die Verordnungen, Gebete und Briefe des hochwürdigen Vaters Luther.“

„Luthardt“ giebt folgende Uebertragung des Ereignisses:

Myconius, der verehrte Supriendent von Gotha, war in der letzten Periode der Schwindsucht und schon sprachlos Luther schrieb ihm,

er dürfe nicht sterben: „Möchte Gott nicht, so lange ich lebe, mich hören lassen, daß du todt bist, sondern bewirken, daß du mich überlebst. Ich bete für dies ernstlich und will es bewilligt haben und mein Wille wird hierin bewilligt werden. Amen.“ Ich war so entsetzt, sagte Myconius nachher, als ich las, was der gute Mann geschrieben hatte, daß es mir schien als ob ich Christus hätte hören sagen: „Lazarus komm heraus!“ Und von der Zeit an war Myconius bewahrt vor dem Grabe, durch die Macht von Luthers Gebete und starb nicht bis nach Luthers Tod.

Das starke Löwenherz des Reformators empörte sich gegen die lächerlichen, abgeschmackten Wunder des Antichrist; aber sein gläubiges Herz als Christ, nahm die Verheißungen Gottes, verteidigte und bewies dieselben, und er gewann das, was er als den größten Sieg ansah, daß er von einem Text in der Bibel sagen konnte:

„Von diesem kann ich gewiß sagen, daß es wahr ist.“

Aus dem Leben eines Schauspielers.

Ich wurde frühzeitig eine Waise. Von früher Jugend an war meine Leidenschaft für das Theater so groß, daß ich mich entschloß, Schauspieler zu werden, koste es was es wolle. Ich war kaum 13 Jahre alt, als ich zum ersten Mal um die Stelle bei dem Direktor eines Theaters nachfragte. Meine Talente machten auf denselben ohne Zweifel einen guten Eindruck und er sagte mir, wenn ich mit einem geringen Lohn zufrieden wäre, dann könnte ich mich bald emporarbeiten, wenn wirklich etwas in mir wäre. So begann ich als Knabe meine Laufbahn im Theater und war willig, irgend welchen von mir verlangten Dienst zu verrichten, und wohl hat noch nie ein Sklave eifriger versucht, sich gefällig zu machen, als ich. Tag und Nacht war ich in meinen Studien beschäftigt. Jede Bewegung meiner Vorgesetzten wurde von mir beobachtet, jede Stellung und Miene kritisiert. O, wie oft habe ich seit jener Zeit gewünscht, daß doch da-

mals meine Bibel mein Textbuch gewesen wäre! Obgleich ich nicht zur Ausschweifung geneigt war, so fürchtete ich doch, durch abschlägige Antwort diejenigen zu beleidigen, die mich verleiteten, sündlichen Vergnügungen zu fröhnen. Dennoch wurde ich nie ein Trunkenbold oder ein Lästler. Der Herr war liebevoll gegen mich, selbst da, als ich nicht an ihn dachte. Viele meiner Gesellschafter waren gefährliche Freunde, aber noch viel gefährlichere Führer. Da war z. B. Johann Altdorf, ein stattlicher junger Mann in weltlichem Sinne — er starb den Tod eines Trunkenbolds. Da waren weiter Jeremias Mönch und Friedrich Lerris und eine Menge anderer. Ich erinnere mich noch ihrer Züge, aber sie sind verschwunden. Wohin? Des Trunkenbolds Grab war ihre letzte Hütte. Ich darf nicht sagen, von welchen Scenen ich damals Zeuge sein mußte. Vielleicht, daß ich an irgend einem andern Berufe eben so zügellose Menschen hätte treffen können, aber ich glaube es kaum. Genug, nach sieben Jahren harter Arbeit erhielt ich bereits guten Lohn und nach Verlauf von weitem sieben Jahren befand ich mich auf dem sichern Weg zum Ruhme. In allen meinen Unternehmungen hatte ich ziemlichen Erfolg und um mir endlich einen großen und bestimmten Gehalt zu sichern, schloß ich einen Contract, für eine Reihe von Jahren mit einem der beliebtesten Theater-Direktoren in einer unserer größten und reichsten Städte.

Bald wurde ich hier der Liebling des Publikums und mein Auftreten auf der Bühne war jedesmal von stürmischem Beifall begleitet, so daß ich auf meine persönliche Schönheit und meinen erlangten Ruhm immer eingebildet wurde. Ungewöhnlicher Stolz hielt mich zurück, mich in die Mode-Sünden unserer Zeit zu stürzen, und ich sah mit unendlicher Verachtung auf diejenigen herab, welche niedern Lüsten fröhnten. Aus demselben Grunde hütete ich mich, Flüche und Worte zweifelhafter Meinung in den Rollen zu gebrauchen und zog es vor, lieber jedes Mal eine Strafe zu zahlen, als dieselben auszusprechen.

Als ich vor fünf Jahren meine Stellung bei L. antrat, bemerkte ich im Zwischenraum einen blondköpfigen Knaben von etwa fünfzehn Jahren, dessen augenscheinliche Bewunderung, mit der er mich betrachtete und dessen scharfe Aufmerksamkeit, die er allen meinen Worten und Bewegungen widmete, mir ungemein wohl gefiel. Einen Abend nach dem andern fand er sich auf demselben Plage ein, immer aufgereggt und immer in den Geist des Stückes eingehend. Sein Aussehen war ungemein zart und seine blauen Augen und die weichen lockigen Haare verliehen ihm das Aussehen eines jungen Kindes. Zwei Jahre waren vorüber und der Knabe kam noch immer, obschon nicht so regelmäßig. Manchmal erschien er mit einer Dame in einer der Logen, gewöhnlich aber allein. Von jetzt an war meine Aufmerksamkeit fortwährend auf ihn gerichtet, indem in seinem Aussehen eine allmähliche Veränderung vor sich zu gehen schien. Die bleichen Wangen waren jetzt von einem tiefen Roth gefärbt, sein Benehmen verrieth etwas Wildes und in seinem Blicke lag ein ungemein schmerzlicher Ausdruck. So beobachtete ich ihn noch etwa ein Jahr länger, dann blieb er auf einmal für immer aus und bald hatte ich ihn vergessen.

Einmal geschah es in einem neuen Schauspiel, daß ich die Rolle eines überspannten Geistlichen spielen sollte, und da sich in der Nähe ein lebendiges Original eines solchen befand, ein Prediger, der seiner Frömmigkeit halber als überspannt verschrieen war, so nahm ich mir vor, denselben zu besuchen, um sein Benehmen zu studieren, damit ich auf diese Weise meine Rolle recht natürlich spielen könnte. An einem freundlichen Tage begab ich mich denn auch in seine Wohnung und vernahm bei meiner Nachfrage, daß der gute Mann nicht zu Hause sei aber bald erwartet werde. Während ich in ein Seitenzimmer gewiesen wurde um seine Rückkehr zu erwarten, wurde zu gleicher Zeit eine junge Dame auf einem Krankenstuhle in das Zimmer gefahren. Ich stand augenblicklich auf und wollte mich entfernen, aber sie bat mich zu bleiben,

indem ihr Vater in einigen Augenblicken erwartet werde.

Nie werde ich die Gestalt dieses lieblichen jungen Mädchens vergessen. Sie konnte nicht mehr als 17 Sommer gesehen haben und doch war das Siegel des Todes bereits auf ihre Stirne gedrückt. Aus ihren Zügen strahlte eine Schönheit, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte, und als sie mit kindlicher Einfalt ansang, sich mit mir zu unterhalten, und mir aus der Fülle ihres Herzens einfach und ernst erzählte, welche schwere Pflichten ihrem Vater in seinem Amte oblagen und wie viel Gutes er täglich in seinem Wirken that, da entfiel mir der Muth gänzlich. War ich Glender doch in der Absicht gekommen, die Handlungen und das Benehmen dieses frommen Mannes auf der Bühne in einem lächerlichen Lichte darzustellen. Zulezt von meiner Verwirrung überwältigt und nach einer Entschuldigung zum Fortgehen suchend, sagte ich: „Haben Sie nicht bereits viel von Krankheit gelitten?“ Da leuchtete es wie ein Blitzstrahl über ihr Antlitz, während sie ausrief: „O, schon seit einigen Monaten habe ich die Hoffnung des Lebens ganz aufgegeben. Ich bin sehr leidend gewesen; ich werde nie besser werden, als ich jetzt bin — und deshalb sehne ich mich nach meiner himmlischen Heimath.“

Es war keine Verstellung in diesem verklärten, aufwärts gerichteten Blicke, in diesen gefalteten Händen und in der zitternden Stimme der zarten Lippen. Es war mir in diesem Augenblick, als ob ein Schwert mein Herz durchbohrte. Die Nähe des reinen, lieblichen Wesens schlug mich darnieder. Da saß ich, vom Geiste Gottes verklagt, und als der gute alte Prediger zurückkehrte, da erzählte ich ihm offen und ehrlich, warum ich gekommen sei und was ich jetzt von ihm wünschte — nämlich christlichen Rath und Unterricht. Wunderbar bleibt mir dieser Theil meiner Erfahrung, so oft ich daran denke. Ich betrat dieses alte Predigerhaus als ein stolzer, gleichgültiger Mensch und verließ dasselbe gedemüthigt, bußfertig und mit dem ernstesten Verlangen nach Seligkeit, die das

Angesicht dieses sterbenden Mädchens wie das eines Engels verklärte.

Um hier kurz zu sein: Ich fand bald den Frieden der Seele durch den Glauben an Jesum. — Willig gab ich mein einträgliches Geschäft auf und wurde, im Vergleich zu früher, ein armer Mann. Nach Verlauf von einiger Zeit wurde ich ein Prediger des Evangeliums, Christus und sein Kreuz waren jetzt mein einziges Thema und in meiner Seele fühlte ich mich für allen Verlust irdischer Schätze reichlich belohnt.

Eines Tages kam ein Mann, der ein Bedienter zu sein schien, in mein Haus und hinterließ eine Aufforderung an mich, einen jungen, schwer erkrankten Mann in der G.- Straße zu besuchen, indem derselbe mich zu sehen begehre. Ich eilte nach dem bezeichneten Ort, einem prächtigen Palaste im obern Theile der Stadt, und wurde in ein Zimmer gewiesen, wo auf einem kostbaren Sopha, umgeben von allem Prunk des Reichthums, ein Leidender, wie es schien dem Tode nahe ausgestreckt lag. Seine Stirn war weiß wie Marmor und über derselben fiel sein helles, Haar zurück, welches feucht und ungelockt sich in das Riffen schmiegte. Seine großen Augen bewegten sich unter den roth unterlaufenen Augenlidern und ein schmerzlicher und bekümmertes Blick gab den sonst jugendlichen Zügen das abgezehrte Aussehen des Alters. Ich setzte mich still zu seiner Seite, indem ich ihn für bewusstlos hielt, als er plötzlich seinen Blick auf mich richtete und ein Ausdruck, den ich unmöglich beschreiben kann, sich auf sein Angesicht lagerte, ein Ausdruck in dem sich Abscheu, Reue und Zorn zu mischen schien.

„Sind — sind Sie gekommen“, rief er langsam und mit vieler Mühe, „um die Ruine, welche Sie aus mir gemacht haben, zu sehen?“

Vor Schrecken bebte ich zurück. Plötzlich erschienen mir diese Züge nicht mehr neu, sie waren mir bekannt.

„Ja, Sie! Sie — jetzt ein Prediger des Evangeliums!? Machen sie erst ungeschehen, was Sie gethan haben, ehe Sie Sündern predi-

gen — geben Sie mir zurück, was ich verloren habe — meine unsterbliche Seele!“

„Mein armer junger Freund,“ begann ich, vor Aufregung zitternd — als er mich aufs neue unterbrach.

„Freund, Freund! Sie sollen mich nicht Freund nennen. Ich sage Ihnen, Sie haben mich ruinirt. Hier auf diesem Krankenlager — auf dem ich mich von Gespenstern der Hölle umgeben sehe, fürchterlicher, wie sie die Phantasie zu malen vermag — hier gebetlos — ohne Christum — und sterbend — sage ich Ihnen: Sie sind mein Verderber! Von ihrem Genie gefesselt, bin ich Ihnen gefolgt, wie ein Sklave, bis ich nirgends glücklich war als im Element des verfluchten Theaters. Fluch, ja Fluch über das selbe! Es hat mich auf die Bahn des Lasters geführt; es hat mir meine Tugenden geraubt, es hat meine Seele ruinirt! Kommen Sie!“ — rief er mit einem höhnischen Lachen, das mir Grausen erregte — „machen Sie Ihr Werk ungeschehen! — Ist es recht — ist es wirklich recht, frage ich Sie, daß Sie, mein Verderber, nun sollen selig werden und ich Thretwegen verloren gehen muß.

„D, reden sie doch nicht so!“ rief ich in fürchterlicher Seelenangst. „Bitter habe ich mein vergangenes Leben bereut und tief gefühlt, daß ich manchen verführt habe — vergeben sie mir und ich will den Herrn bitten, daß er auch ihnen vergebe, wenn Sie mir nur Gehör schenken wollen. D, lassen Sie sich erbitten, sich Christo in die Arme zu werfen, wie ich mich Ihm in die Arme geworfen habe. Das Vergangene kann ich nicht ungeschehen machen — wollte Gott, ich könnte es! Ich habe mit tiefer Herzenszerknirschung und Demüthigung mein Elend bereut — und nun lassen Sie mich Sie zu dem Erlöser leiten, der allein die Sünden zu tilgen vermag.“

Er sah mich einen Augenblick an und der Ausdruck des Hasses fing an von seinem Angesicht zu schwinden. Seine Lippen zitterten — und mit einem langen, tiefen Seufzer schlug er seine abgemagerten Hände über seine Augen und brach in einen Thränenstrom aus.

Wir weinten jetzt mit einander; noch nie hatte ein Besuch bei einem Sterbenden solch' einen unaussprechlich tiefen Eindruck auf mich gemacht. Seine tiefen schmerzlichen Seufzer, seine ängstlich sich hebende Brust und die Thränenströme, welche über das bleiche Angesicht flossen, boten ein herzerreißendes Bild dar, und in tiefer Bewegung dachte ich über den Einfluß nach, welchen ein Mensch über das Leben oder den Tod seines Mitmenschen ausübt.

„D,“ seufzte er, „ich habe alles verloren was einen Menschen ziert; ein Gefühl des Guten nach dem andern habe ich bis zum letzten aus meinem Herzen verbannt. Ich hätte viele Jahre leben können. Aber ich sinke hinab ins Grab, obschon ich morgen erst mein zwanzigstes Jahr erreiche, zur Scham und zur Schande meines Namens. Und während ich hier gelegen habe, dachte ich einen Tag nach dem andern an Sie, wie ich Sie lieben lernte durch ihre Darstellungen und Verlockungen auf der Bühne, und ich habe sie gehaßt, ja ich habe Ihnen geflucht.“

„Ich verdiene das alles,“ erwiderte ich, „ich bedarf dieses demüthigenden Zeugnißes; aber ach! ich kann es nicht ertragen, zu wissen, daß Sie mir fluchend sterben. Ich will Sie zu dem Lamme Gottes führen — Ich will Ihnen bezeugen, daß, so abscheulich Sie sind in den Augen Gottes, Jesus Christus Sie dennoch von allen Sünden reinigen will obschon dieselben blutroth sind, und daß, obgleich Sie keine Gerechtigkeit besitzen, er Ihnen das herrliche Kleid seiner Gerechtigkeit schenken will. Ich bezeuge Ihnen, daß mehr Freude ist unter den Engeln im Himmel über einen Sünder der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte die der Buße nicht bedürfen. Jesus kam nicht, um die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die elenden, abscheulichen, ja selbst die sterbenden Sünder. D, wollen Sie mir vergeben, wenn ich Ihnen verspreche, Sie zum Lamme Gottes zu leiten, das der Welt Sünde trägt?“

„Thun Sie dies, geben Sie mir Hoffnung — Hoffnung — nur ein wenig Hoffnung, daß der

Herr mir gnädig sein will! O beten sie für mich und ich will ihnen vergeben, ja ich will sie segnen“ rief er, während er mir seine abgemagerte, in Thränen gebadete Hand entgegenstreckte.

Meine Gebete für ihn bestanden in Seufzen und Schreien zum Herrn. O, ihn so sterben zu wissen, daß dieser herrliche Tempel durch mich in eine Ruine verwandelt wurde. Wundere sich niemand, wenn ich sage, daß Worte die Qual meines Herzens nicht auszusprechen vermochten. Ich betete und weinte für ihn, wie ich noch nie zuvor geweint und gebetet hatte, und noch ehe ich ging, die Versicherung gab, daß er sich jetzt ganz und gar auf Christum werfen, daß er sich dem Heiland der Sünder ergeben wolle.

Am nächsten Morgen früh eilte ich wieder mit schnellen Schritten dem Hause zu, von welchem ich sagen konnte, daß ich darin die qualvollsten Augenblicke meines Lebens zugebracht hatte. Leider sagten mir die feierliche Stille, die geschlossenen Läden und der lange schwarze Trauerflor nur zu deutlich, daß der Engel des Todes sein Werk gethan hatte.—Er war eingekehrt in der Stille der Nacht.

Ich wurde wieder in dasselbe Zimmer gebracht und vom Weinen halb blind zu demselben Bette geführt. Ruhig und schön glänzte die volle Stirne. Die Locken fielen nicht mehr in einer ungeordneten Masse zurück. Eine liebende Hand hatte sie geordnet und sie lagen schön gelockt auf der marmorweißen Stirn. Das Aussehen des Alters war verschwunden und ungemein lieblich war das Lächeln das seinen Mund umspielte und das Angesicht erleuchtete. Ich wußte, ich fühlte in diesem Augenblicke, daß der Friede in seiner Sterbestunde eingekehrt war.

„Er war glücklich“ — sagte seine Mutter, indem sie einen Augenblick ihren heftigen Schmerz ausdrückte — „er bat mich, Sie wissen zu lassen, daß er freudig und willig gestorben sei — daß ein Licht vor ihm leuchtete — daß alle seine Furcht, sein Schmerz und seine Gewissensangst verschwanden. Aber ach! — bemitleiden sie mich, denn nun bin ich kinderlos!“

Ich betete nun mit der Mutter, wie ich zuvor mit dem Sohne gebetet hatte, und als ich mich hernach über den Todten beugte, da war es mir, als höre ich von den bleichen Lippen dessen der jetzt im Himmel unter den Seligen weilte, anstatt der grausamen aber gerechten Anklage: „Du bist mein Verderber!“ die süße, himmlische Botschaft: „Du bist mein Retter!“

Der Unglaube Israels.

2. Mose 15, 22—26.

(Fortsetzung.)

Steht dieses dir einmal fest, dann wird es dir nicht so schwer werden, als du dir vorgestellt hattest, Gottes Willen zu erkennen. Sind die Fäden, die dich mit der Welt verknüpften und die dir mit Befleckung auch Trübung brachten, einmal gelöst durch die Kraft des Blutes Jesu, o dann kann das Licht des Angesichtes deines Gottes dir auch im Dunklen scheinen; dann findest du einen Faden durch alle Verworrenheit und Unklarheiten deiner äußeren Situation hindurch. Du lässest dir Bedrängniß gefallen, weil du nicht mehr dir selbst, sondern deinem Gott lebst. So lernst du deinen Herrn verstehen und erfährst, wie Gott in der Bedrängniß zu uns redet. „Ich will dich in die Wüste führen und freundlich mit dir reden (Hos. 2, 14), und muß ich dich auch kurz halten, ich gehe mit dir, ich werde der Fels sein, aus dem du trinkst; ich gebe dir Brot vom Himmel, mich selber; ich werde dein Schild und dein Lohn sein, deine Wolkensäule des Tags, und des Nachts dein Licht. Durch die Bedrängniß hindurch löse ich dich von allem, was von unten her ist, denn mein bist du und mir zu dienen ist dein Leben.“ — So lichtet sich allmählich der Weg und bleiben Schwachheiten im Leibe zurück, auch da wo der Geist Gottes Zeugniß giebt, daß wir nicht mehr uns selber leben, daß wir seine Ehre suchen, so gilt: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“

Wir wissen, welchen Kampf ein Paulus hatte. „Wie?“ mag er gedacht haben, „ein Apostel Jesu Christi sollte sich's gefallen lassen, von einem Satansengel mit Fäusten geschlagen zu werden! Hat nicht mein Herr und Heiland über die Fürstenthümer und Gewalten der Finsterniß triumphirt?“ Paulus war sich nichts bewußt; widersprach seine Führung denn nicht dem ganzen Worte Gottes? Wir wissen, was der Herr seinem Knechte antwortete. Erst später hat Paulus diesen Weg verstanden. — Wenn du bei aller körperlichen Schwachheit und Gebundenheit nur frei bist, dem Herrn zu leben und wenn du nur durch alle Triebe natürlicher Liebe und eigenen Eifers hindurch unterscheiden lernst, was dein Gott von dir gethan haben will, für das du Ihm dann aber auch zutraust, daß Er dir als dein Arzt Leben und Kraft erneuern wird, so wirst du immer wieder erfahren, daß Gottes Kraft in unsrer Schwachheit sich offenbart. Meine nicht, Er müsse dir eine bewußte, greifbare Ausrüstung, einen Kraftvorrath mitgeben, gehe du nur deinem Lehrer nach und ehre Ihn durch Glauben; in der Wüste, auf dem Wege des nackten Glaubens, wird Er dir begegnen. Und wenn du im Geiste wandelst und sich dabei dennoch Todeskräfte spürbar machen, so denke an das Wort Pauli: „Der Tod wirkt in uns, auf daß das Leben in euch wirke“ und „wir tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe, offenbar werde“ (2. Cor. 4, 10—12). Es ist ein Weg, der uns immer höher hinauf-, immer tiefer hinunter führt. Bei Erlösten, die im Geiste wandeln, müssen gerade die leiblichen Nothe dazu dienen, daß sie rufen lernen: „Komm, Herr Jesu!“ Die volle Erlösung des Leibes ist zukünftig (Röm. 8, 23). Es giebt einen „Geist der Sohnschaft“ (Röm. 8, 15, wörtlich); den haben Kinder Gottes. Die Sohnschaft selbst ist noch zukünftig, und das ist des Leibes Erlösung, auf die wir hoffen.

Durch das Auferstehungsleben Jesu Christi, das trotz der Todeskeime in unserm Leibe immer wieder siegt, werden wir auf den Tag seines Kommens bereitet, da Er unsern Leib der Nichtigkeit und Demüthigung umgestalten (Luther: verklären) und uns entrücken wird (Phil. 3, 20. 21). Bis dahin heiligt der Gott des Friedens uns an Geist, Seele und Leib (1. Thess. 5, 23). Er führt uns bis ins Kleinste praktisch ein in die Stellung von Erlösten, Ihm allein Lebenden. Er thut es am einzelnen in der Stille, in der Wüste; und läßt uns dabei die Erfahrung machen von dem Worte: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“

IX.

2. Mose 15, 27—16, 8.

Was auch im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende von Umwälzung oder Zerstörung auf der Erde vorgegangen, es bleibt doch dabei: auch die Wüste ist von Gott gemacht und es giebt nur so viel Wüstenland, auch infolge der Sünde, als Gott gewollt und gemessen hat; und es sind so viel Clims in der Wüste, als Gott nach dem Rathschluß seiner Liebe gepflanzt hat.

Ist nicht das Menschenleben zu einer Wüste geworden? Der Acker ist verflucht; er trägt Dornen und Disteln um des Menschen Sünde willen, der nun im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen muß. Und wenn es dem Menschen noch so sehr gelingt, Wüste in urbares Land zu wandeln und durch Künste aller Art dem Leben Reiz zu geben, so wird es doch niemand gelingen, auch nicht den Reichen und Mächtigen dieser Welt, dem Erdleben seinen Wüstencharakter zu nehmen. Man kann wohl die Zeit mit Genüssen und Zerstreuungen tödten, aber je weiter einer darin kommt, desto schauerlicher ist die Dede, die sich unter ihm öffnet. Nur einen Weg giebt es, um die Wüste umzugestalten, das ist der Weg des Glaubens. Da wird jedes Mara und jedes Clim aus Gottes Hand genommen; da sieht

man in allem und durch alles hindurch nur Gott, den Gott, der Frühlingslüfte und Stürme, Ungewitter und Sonnenschein nach seiner heiligen Weisheit vertheilt.

Weil die Erde eine Wüste ist und unter dem Fluche liegt, sollen wir unsern Wandel im Himmel führen. Wer erleuchtet ist vom Licht der oberen Heimath, genährt von Himmelsmanna, getränkt aus dem Felsen, Christus, der steht auch in täglich erneuter Ausrüstung gegen alles Aufregende oder Lähmende, das von unten her an ihn tritt, gegen alles, was in Höhen hebt, was entmuthigt oder verstimmt. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Das überreizt und überfättigt nicht, bringt nicht in Gefahr, der Sinnlichkeit anheimzufallen.

„Sie lagert sich daselbst an den Wassern.“ Er führt auf grüne Auen und zu frischen Wassern; Er führt aber auch in Thäler des Todeschatten. Das gehört zum Wunderbaren in einem Christenleben, wie Gott zu rechter Zeit die Probe schickt und zu rechter Zeit Ermunterung und Erquickung. Die Elms sind in unsern Gang hineingeordnet, daß wir lernen Himmelsluft einathmen, auch wo heißer, trockener Wüsten sand uns rings umgibt. Wir dürfen ruhen, dürfen die Last ablegen, aber, wohl gemerkt! nicht die Waffenrüstung. Ist man erquickt, so nimmt man sein Kreuz wieder auf und wandert getrost weiter durch alle Arbeit und Schwierigkeit dem Ziele zu. Nur nicht heimisch werden auf den grünen Auen, sondern den Blick frei halten auf die Wolken- und Feuersäule; auf den ersten Wink bereit sein, aufzubrechen und den Gang fortzusetzen! Es kommt einmal ein Jordan und dann geht's ins gelobte Land hinein. Nur vorwärts! Laß dich nicht erschrecken! Geht nicht der Engel des Bundes voran? Du würdest verkümmern unter Palmbäumen und an Wasserquellen; du brauchst etwas anderes, gefallen es Adamskind! Folge deinem Hirten treulich nach, so bekommst du auch einmal eine Palme in deine Hand und

eine Krone auf dein Haupt. Dann überschaust du mit Preis und Anbetung den zurückgelegten Weg und dankst deinem Herrn in alle Ewigkeit, daß Er dir die Proben nicht erspart hat. Ohne sie wärest du nimmermehr reif geworden fürs gelobte Land; Leib und Seele wären dir verdorben in der Wüste.

Kap. 16, 1—8. Die Kinder Israels sind auf dem Wege zum Sinai, wo Jehovah seinem Volke sein Gesetz geben will. Am fünfzehnten Tage des ersten Monats sind sie aus Egypten aufgebrochen und am fünfzehnten Tage des zweiten Monats begegnen wir schon einem zweiten Ausbruch von Murren. Schon bei Mara hatten sie die große Gottesthat und das Lied Mosi vergessen. Nun hatte ihnen Jehovah durch Elim das Gedächtniß an seine Güte aufgefrischt; aber haben sie darin die liebende Hand ihres Gottes erkannt, oder schien es ihnen etwa selbstverständlich in der Wüste siebenzig Palmbäume und zwölf Wasserquellen vorzufinden? Ist es so natürlich, daß Gott auf die Erde, die um unsertwillen mit Fluch beladen ist, noch so viel Gutes wachsen, noch so manches gnädig sprossen läßt, daß Er uns nährt, erfreut, erquickt! und wenn der Herr dann einmal zeigt, daß es nicht natürlich ist, sondern lauter Barmherzigkeit und Güte Gottes, wie murren da die Menschen wider ihren Gott! Wie kann man z. B. über das „abscheuliche“ Wetter murren, ja lästern hören! Daß aber ein lebendiger Gott hinter dem Wetter steht, das weiß unser heidnisches Geschlecht nicht mehr (Amos 4, 6—13).

„Wären wir doch in Egypten gestorben, da wir bei den Fleischtöpfen saßen!“ Wie sehen sich die Fleischtöpfe aus der Ferne so lieblich an, wie ganz anders, denn da Israel in Egypten vor denselben saß! O, wie oft hätten sie dort lieber das trockenste Brot gegessen, als unter der Peitsche des Drängers und dem Stecken des Treibers Fleisch in Aussicht zu haben. Jetzt sind sie frei, ganz frei, ein von Gott versorgtes Volk, und nun lassen sie sich vom Erzzauberer, der aus schwarz weiß und aus

weiß schwarz macht, diese traurigsten Erinnerungen der Vergangenheit zu lockenden Bildern machen. Dort in Egypten haben sie geseufzt und geschrieen, daß der Gott Abrahams doch ihrer gedenken und seine Verheißung erfüllen möge: Er hat ihrer gedacht und hat sie ausgeführt aus ihrer Knechtschaft; jetzt möchten sie wieder hinein, und warum? Weil der Glaubensweg nicht nach dem Sinn des natürlichen Herzens ist. Sie sind zu träge, zu sinnlich, um sich Gott anzuvertrauen. So sicher sie vorhin auf die Peitsche ihrer Zwinger rechnen konnten, so sicher konnten sie jetzt auf Wasser und Brot von ihrem Gott rechnen, aber durch Glauben! Ist denn das so schwer, du halbstarriges Volk mit dem eisernen Nacken? Hat nicht dein Gott vor kaum einem Monat dich mit hoher Hand aus Egyptenland geführt?

Die Kinder Israel murren wider Mose und wider Aaron, B. 3. Wenn irgend etwas klar war, so war es dies, daß Jehovah, nicht Moses und nicht Aaron, das rothe Meer getheilt hatte. Kein Israelit hatte Hand angelegt und doch lagen die Leichen der Egypter zu Tausenden herum. Damals hatten sie Jehovah die Ehre gegeben und jetzt wissen sie auf einmal nicht mehr, wer sie aus Egypten geführt hat. — Wir erinnern an Johannes den Täufer, der auch nicht sehr lange, nachdem Gott ihm am Jordan bezeugt hatte: „Der ist es, auf welchen du sehen wirst den heiligen Geist als eine Taube herabfahren,“ aus dem Gefängniß zu Jesu schickt und ihn fragen läßt: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Johannes war eben auch noch ein Israelit. Wer nicht mit beiden Füßen im Neuen Bunde steht, dem können die großen Thaten seines Gottes, dem kann alles verdunkelt werden (Fortsetzung folgt.)

Erfahrung einer Diakonissin.

Weil es dem Allmächtigen zu jeder Zeit gefallen hat, seinen Namen zu verherrlichen, und es auch das Bestreben und der Wunsch

Seiner Kinder ist, etwas zu Seinem Lobe beizutragen, so fühle ich mich auch gedrungen, hier etwas zu erwähnen, was Jesus gethan hat.

O, daß Sein Ruhm bald durch alle Lande dringen möchte und wiederhallen von einem Weltende zum andern! Was ist doch der Mensch, daß Du Dich so seiner erbarmest!? Ist doch das menschliche Herz böse von Jugend auf, und doch braucht der Herr alle möglichen Mittel, um eine verirrte Seele zum Lichte zu führen. Ewig sei das Lamm gepriesen, das Lamm, das für uns starb. Hallelujah!

Leztthin durfte ich wieder erfahren, wie groß die Geduld und Langmuth des Herrn ist, wie er einer Seele sogar bis ins 69. Jahr nachging. Ich ward nämlich berufen, eine alte Frau, die schon vor etlichen Monaten eine Operation durchzumachen hatte, zum 2. Male über ihre Krankheit zu pflegen. Sie war mit der schrecklichen Krankheit des Krebses behaftet und da die erste Operation nur für kurze Zeit Linderung brachte, so war sie willig, sich eher noch einer zweiten Operation zu unterziehen, denn diese furchtbaren Schmerzen, die diese Krankheit mit sich bringt, zu leiden. Da ich mich denn auch vom Herrn dazu berufen fühlte, die Frau wieder zu pflegen, so ging ich in seinem Namen hin. Im Hinblick auf das Blut, das vergossen ist, Sünder selig zu machen, konnte ich denn zuversichtlich glauben, daß es auch noch diese Seele reinwaschen würde und wenn sie auch noch so verhärtet schien. Ja, Ihm sei Lob und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Frau hatte mich erwartet. Als sie mich sah glaubte sie schon es wäre nun keine Gefahr mehr, da sie doch ihre nämliche Pflegerin habe. Ich wies sie aber auf Jesum hin, wie ohne Ihn wir nichts thun können. O, ich bin nicht bange für diese zweite Operation, sagte sie, meine Schwiegertochter hat sich bei der Wahrsagerin befragt, und sie sagt, es werde alles gut vorübergehen u. Ich suchte ihr hierauf ihre schlimme und gefährliche Lage aufzudecken, und siehe da, der heilige Geist ließ sie im Lichte ihr

verirrtes und abgewichenenes Herz betrachten. Sie vergoß bittere Bußthänen und ihr Herz begann sich aufzuthun für die Wahrheiten des Evangeliums. Die Botschaft vom Kreuze machte sie so froh. Sie glaubte, daß das herrliche Blut auch ihre Sünden wegwasche, und so kam ein stiller Friede über ihr ganzes, sonst so aufgeregtes Wesen. Sich ganz den Wirkungen des Geistes überlassend, traf ich alle nöthigen Vorkehrungen für die Operation. Bald rief sie mich aber, und bat mich, mit ihr zu beten, und wieder ward sie stiller. Nun endlich vertraute sie sich den Vaterarmen ganz an, die sich schon Jahre lang geöffnet hatten, um sie zu empfangen.

Die Operation war sehr ernster Art, daß nach menschlicher Berechnung zu erwarten war, jede Minute werde ihre letzte sein. So lange sich die arme Fran in ihrem bewußtlosen Zustande oft auf dem Bette herumwarf, sagte ich zu ihr: „Warum thust du das? Siehe nur auf Jesum, und verbirg dich in Seinen Wunden.“ Dann sagte sie „Ja“, und wurde ruhig. Da sagte ihre Schwiegertochter wieder zwischen hinein zu ihren Freunden: „Ja, wenn ich nicht das Hufeisen ins Operationszimmer gelegt hätte, ich bin sicher, wir hätten sie nicht mehr lebend herausgebracht.“ Ich war sehr erstaunt, als ich das hörte, und sagte ihr, daß ich beim Zurichten des Zimmers ein altes schmutziges Hufeisen fand, es aber gleich wegschaffte, da das Zimmer für Leute und nicht für Pferde bestimmt war. „O, jetzt wundert's mich nicht,“ sagte sie, „daß meine Schwiegermutter so krank ist; ein Hufeisen bedeutet Glück, und weil das Eisen nicht drin war, drum hat sie auch kein Glück gehabt.“

O theure Mitverbundenen! Spornet dieses uns nicht an zum anhaltenden Gebet für solche arme Seelen, die doch meinen und bekennen Christen zu sein, und sind doch ein Bild des Aberglaubens und des Unglaubens.

Die letzte Stunde der Kranken nahte sich rascher und rascher. Einmal fragte ich sie, an was sie denn denke. O, sagte sie, ich rede mit dem Herrn; dann bald darauf sagte sie, sie fühle, der

Herr sei ihr sehr nahe. Dies waren die letzten Worte, die über ihre Lippen kamen. Alsdann verfiel sie in große Schwäche, ihr Körper wurde kälter und die Schatten des Todes breiteten sich deutlich über sie.

Wie brach das die Herzen der Kinder, und wie schwer wurde es ihnen, die „Mutter“ die „einzige wahre Freundin“, wie sich einer ihrer Söhne ausdrückte, aus ihrer Mitte gehen zu sehen.

Aber o, wie manches köstliche Gotteswort findet in diesen Schmerzensstunden Eingang in diese zerbrochenen Herzen. Wie durfte ich trösten und Hoffnung erwecken, daß sie sich doch noch wiedersehen würden.

Zwei volle Tage lag sie im harten Todeskampfe. Sie war sich ihrer Sinne nicht bewußt, konnte auch kein Wort mehr sprechen. O, wie gut war es da, daß sie ihre Rechnung abgeschlossen hatte, und daß ihre Sündenschuld ausgestrichen ward ehe es zu spät war.

Zweimal öffneten sich ihre Augen weit, und ihre Blicke versenkten sich in die Augen ihres geliebten jungen Sohnes. Sie nickte mit dem Kopf und blickte nach oben. Sprechen konnte sie nicht mehr, aber der Sohn hat es verstanden, daß sie ihn himmelwärts sehen machen wollte. Er sagte, er würde dies nie in seinem Leben vergessen. Unter dem Wiederholen köstlicher Bibelverse verließ der Geist langsam die müde Leibeshütte, um einen ewigen, unverweslichen Körper anzunehmen. Sagt doch die Schrift, daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

O, wie hat sich doch der Herr verherrlicht in diesen vier Tagen, an dem Sterbebette, wo Starke und Gewaltige, auch der Arzt sogar bekennen mußte, daß Jesus Christus der Herr sei, der Gewalt habe über Leben und Tod, wo menschliche Kunst und Hände nichts mehr thun können.

2. Cor. 5. war der Vers, den wir für sie gezogen am letzten Morgen ihres Erdenlebens, wo es heißt: „Wir wissen aber, so unser irdisches

Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, sondern das ewig ist im Himmel.

Ja lobe den Herrn. Zwei Stunden nachher zog sie ein in des Friedens stille Hütten, viel geliebt und viel beweint von ihren Angehörigen; aber Preis sei dem Herrn, der das gute Werk angefangen hat in all' den Seelen, der wird es auch vollenden.

E. W., Diaconissin.

Die Taufe Jesu.

Da Jesus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und er sah den Geist Gottes, gleich einer Taube herabfahren und über ihn kommen. Matth. 3, 16.

Jesus war der erste, der den heiligen Geist erhalten hat, als eine Gabe in ihrer Fülle. Bis zu jener Zeit haben die Menschen den hl. Geist erhalten beim Maß, sie erhielten etwas von seinem Geist. Aber Christus erhielt den persönlichen heiligen Geist, ohne Maß, wie es heißt in Jakobi 3, 34. Also das Ueberfließende beständig strömende Maß. Und nun ist Jesus derselbe der mit dem hl. Geist taufet die ihm nachfolgen, wie es heißt in Joh. 1, 33. „Ueber welchem du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geist taufet.“

Deshalb lesen wir nach Jesu Taufe nicht mehr daß Christus den heiligen Geist empfängt, sondern daß Er den heiligen Geist mittheilt. Es ist also durch Christum, daß wir die Gabe des heiligen Geistes erhalten. Die neutestamentliche Lehre berichtet uns hauptsächlich, daß der heilige Geist nicht nur durch den Vater mitgetheilt wird sondern besonders durch den Sohn und zwar kommt er zu uns als der Geist Jesu Christi, er theilt uns das Leben Jesu mit, macht uns Jesu ähnlich, und giebt uns die Kraft Jesu Christi in vollem Maß.

Die erste Erfahrung eines Christenlebens ist die Rechtfertigung durch den heiligen Geist, das

heißt, die Wiedergeburt, oder die Annahme der Gnade, wie wir sie finden in Joh. 3, 5. Der heilige Geist schafft in den Seelen ein neues Herz und einen gesetzten Verstand über den Gnadenplan Gottes.

In Joh. 4, 14 sehen wir ein tieferes, verfühliches Wohnen des heiligen Geistes im Herzen wo Jesus sagt zu dem Samaritanischen Weibe: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm geben wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Dies ist das Innewohnen des heiligen Geistes. Das ist viel mehr denn Rechtfertigung, und ist nicht nur ein wenig von dem hl. Geist, sondern eine Quelle, die beständig fließt. Somit ist eine Seele nicht mehr von Menschen abhängig, sondern von Gott durch seinen Geist, als die Leitschnur unseres Lebens.

In Joh. 7, 37. haben wir eine noch tiefere Sprache, des inneren Lebens durch den heiligen Geist. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Das Trinken des heiligen Geistes ist mehr noch, denn das Empfangen des heiligen Geistes. Es ist sogar möglich den hl. Geist zu haben und doch nicht zu trinken an der überfließenden Quelle, so reichlich wie es zu haben ist. Das Trinken entspringt aus dem Glauben, durch dieses Trinken wird das Innere Leben beständig erfrischt und erneuert, und so angefüllt, daß wir froh sind, das angefüllte Gefäß auszuschütten und anderen mitzutheilen. Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von dessen Leibe sollen Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glauben. Es ist ein beständiges Genießen und Mittheilen, ein Einnehmen und Ausgeben.

Diese Quelle fließt aber nur durch ein selbstloses, hingegabenes, allen Creaturen abgestorbenes Herz.

Gott will nichts haben das muß herausgepreßt und herausgepumpt werden. Ein Gebet das aus Pflicht hervorgebracht wird ist dem Herrn nicht gefällig. Die wohlthätige Arbeit welche gethan

wird bloß weil es Schuldigkeit eines Christen ist hat für den Herrn keinen Werth. Die frommen Worte die gesprochen werden weil wir Diener Gottes sind haben kein Leben, keinen Geschmack und keine Wirkung. Dagegen treues Dienen entspringt aus dem vom Geiste erfüllten liebevollen Herzen. Es ist die Freude eines solchen Herzens sich herunterzubeugen zu den tiefstgefallenen und verachtetsten Creaturen, gleich wie ein Wasserstrom der herunterzuläuft zu den niedrigsten Plätzen.

Dies ist die Wirkung des hl. Geistes die uns demüthig, einfach und liebevoll macht, so, daß andere in unserer Gegenwart sind.

Diakonissen-Verein von Indianapolis, Indiana.

Den 2. Jan. 1895 wurde ein Diakonissen-Verein gegründet in Indianapolis, Ind., bestehend aus vier verschiedenen, protestantischen Gemeinschaften. Im Laufe des Jahres hat sich der Verein ein schönes Eigenthum angekauft, welches so ziemlich im Centrum der Stadt liegt und die Summe von \$18,000 kostet. Der Verein gedenkt Diakonissen auszubilden und christliche Krankenpflege zu treiben in Hospitäler und auch in privat-Familien in der Stadt. Weil sie aber noch keine Diakonissen hatten, um die Arbeit zu beginnen, so wendeten sie sich an uns für einige Diakonissen. Nachdem wir die Sache dem Herrn dargelegt hatten, kamen wir zu der Ueberzeugung daß es Gottes Wille sei ihnen mit Schwestern behilflich zu sein. So sandten wir den 27. Sept. 3 Schwestern, um die Arbeit zu beginnen in dem neuen Diakonissen-Hospital des genannten Vereins.

Samstag den 28. September feierte der Verein die Einweihung des Hospitals unter einer zahlreichen Zuhörerschaft.

Unser Gebet ist, daß dieses Werk der Wohlthätigkeit und christlichen Krankenpflege gedeihe unter der Leitung des heiligen Geistes und vielen zum Segen werde.

Quittungen.

Im Monat September haben bezahlt für „Licht und Hoffnung“:

Philip Bode, Barbara Niemeyer, Fred Tropsf, Maria Haas, Maria Molet, Mrs. Kern, Niclaus Jost, Reinhart Tropsf, Chr. Lichty, Rev. B. Forkel, Gustav Tropsf, L. Tropsf, W. Tropsf, W. Müller, Samuel Schreiber, Karl Niedel, Fr. Oberacker, F. Herring

M. D., John J. Schönbeck, Frau Henry Lutherloh (bezahlt im Juni), L. Schreiber.

Liebesgaben.

Erhalten für das Werk in Chicago.

Mrs. Kern .25; John Moser \$3.00; Anna Baumann \$2.00; H. Isbrandt \$1.00; Hannah Jotisch \$1.00; Fr. VanSchultheß Reichtberg \$10.00; durch Pred. Fellmann .50; durch Br. W. Thielenhaus von einem 16jährigen Jüngling \$2.10; von Ungenannt \$1.00.

4 Körbe voll Pflirsche von Geschw. bei Pandora, D.; durch U. S. Steiner von Geschw. bei Pandora, D., 3 Eimer Apfelmutter; Mrs. C. E. Rhoads 6 kleine Teppiche; Chr. Moser 8 Pfd. getrocknete Apfel; von Geschwister bei Leo, Ind., 86 Gallonen Apfelmutter, 59 Pfd. getrocknete Apfel, 1 Faß Kartoffeln und 51 Pfd. Seife.

Für das Waisenhaus.

Christ Diller .50; Abraham Zurfluh \$1.00; Aron Augsburg .50; Sam Diller \$1.00; Ungenannt 25c; Peter Cherard .25; Terena Diller .50; Henry Klopstein \$1.00; Ungenannt .65; Allen Co., S. S. \$5.00; J. Schlatter \$1.00; Mary A. Zurcher .87; D. S. Widmer \$1.50.

Ungenannt 3 Gall. Molasses; C. Luginbill 1 Gall. Schmalz; Ungenannt 50 Pfd. Mehl; J. Schindler 3 Pfl. Tomatoes; Lina Hamar 75 Pfd. Mehl; von Geschw. in Allen Co., Ind., 95 Gall. Apfelmutter; 1 Faß getrocknete Apfel, 1 Faß grüne Apfel, 1 Bu. Kartoffeln, 1 Bu. Birnen, 1 Bu. rothe Rüben, 1 Box Kraut, $\frac{1}{2}$ Bu. getrocknetes Süßkorn, 12 Yds. Gingham, 2 Qt. Honig, 8 Qt. Frucht, $\frac{1}{4}$ Bu. Zwiebeln, Gurken, Seife und Süßbröckchen, von Shelly & Eichenberger Groceries; John Zehr 100 Pfd. Mehl; John Neuenschwander 3 Gall. Fett; John S. Moser 9 Bu. Apfel; D. S. Sprunger $\frac{1}{2}$ Bu. Tomatoes; Fr. Sprunger 4 Bu. Weizen, 1 Pfl. Tomatoes, 1 Pfl. Apfel.

Philip Bode \$9.25; Ungenannt von Leo, Ind., \$2.55; J. S. Gieser \$5.00; durch Br. W. Thielenhaus \$5.00 von Br. F. Einfeldt; \$5.00 von Br. August Großer und \$2.00 von B. Großer.

Für das Werk in Detroit.

Floral Soc. \$1.25 und 1 Korb Blumen; Frauenverein der 2. Bapt. Kirche 1 Quilt; Mrs. P. 1 Pfd. Coconut, 2 Pfl. Sago; Frau H. 1 Paket Reis; Frau Sallender 1 Huhn, $\frac{1}{2}$ Duz. Eier; Frau Bollin 1 Kanne Frucht und Kuchen; Rev. Wunderlich 1 Kanne Frucht; etwas Trauben von einem Freund; ein Freund \$1.00; W. Soc. \$8.80.

Herzlichen Dank den lieben Gebern.

Folgende Bücher sind zu beziehen von der Missions-Gesellschaft
Licht und Hoffnung.

„Licht und Hoffnung.“

Dieses Buch enthält:

- „Ruf zu Jesu.“
„Nothwendigkeit der Diakonissen-Arbeit und ein Ueberblick derselben.“
„Blick auf Jesum und das Gebetsleben der Kinder Gottes.“

Das Buch ist 175 Seiten stark.

Leinwand mit Goldschnitt.....	\$.75
Muslin ohne ".....	.50
Broschirt.....	.25

„Glaubenshelden.“

Von W. Fotsch.

Geschildert vom Standpunkt des vollen Heils in Christo.

Das Buch enthält 678 Seiten.

Mit Muslin gebunden. Preis \$1.25.

„Denkwürdigkeiten aus der neuen Welt.“

Von W. Fotsch.

Das Buch besteht aus zwei Bänden.

I. Band: „Columbus und die neue Welt.“ „Aus dem Lande Montezumas und der Incas.“

II. Band: „Die Wanderung der Hugenotten.“ „Die Mormonen.“ „Der Kampf für die Freiheit der Slaven.“

Enthält 734 Seiten. Preis \$1.50.

„Von Krippe und Kreuz zum Thron.“

Von W. Fotsch.

Aus dem Leben Jesu und seiner Apostel.

Ein erbauliches und belehrendes Buch.

Enthält 716 Seiten. Muslin gebunden. Preis \$1.50.

„Jesus kommt wieder.“

Von Wm. E. Blackstone.

Broschirt. Enthält 159 Seiten. Preis 15 Cts.

